

THOMAS
EHRENBERGER

KRIMINALROMAN

BLUT
MOOR

LESEPROBE

MIDNIGHT



Der Autor

Thomas Ehrenberger ist in Klosterneuburg, in der Nähe von Wien, geboren und in Wien aufgewachsen. Schon früh hat er seine Begeisterung für Bücher entdeckt und auch Geschichten zu Papier gebracht. Hauptberuflich arbeitet er als Feuerwehrmann bei der Berufsfeuerwehr Wien und studiert nebenbei an der Universität.

Das Buch

Neuer Partner, neuer Fall: Sarah Spielmann ermittelt wieder in Wien

Zeit ist vergangen, seit Sarah Spielmann in ihrem letzten spektakulären Fall ihren damaligen Kollegen verloren hat. Nun liegt wieder ein heikler Fall auf ihrem Tisch: Als die Tochter des Innenministers entführt und deren Freund brutal ermordet wird, wird die erfolgreiche Ermittlerin auf Wunsch des Ministers mit ihrem neuen Kollegen Fred Heberstreit hinzugezogen. Tatsächlich scheint der Mörder immer einen Schritt voraus zu sein. Und als Sarah in ihrem Bett eine Moorleiche findet, ist klar, dass dieser Fall härter ist, als alles bisher Dagewesene ...

Von Thomas Ehrenberger sind bei Midnight erschienen:
Bekenne dein Sünden
Blutmoor

Thomas Ehrenberger

Blutmoor

Kriminalroman

MIDNIGHT 

Midnight by Ullstein
midnight.ullstein.de

Originalausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Digitalverlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Februar 2018 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95819-935-4

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben. In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Camping

Das Wetter war den ganzen Tag über perfekt gewesen. Eigentlich konnte sich Amelia den Auftakt des Sommers gar nicht besser vorstellen. Der Campingplatz hatte im ersten Moment nicht sehr einladend auf sie gewirkt, doch erst einmal angekommen, musste sie ihre Meinung revidieren. Der erste Sommer ohne ihren Vater, keine Kontrolle oder Belehrungen. Die Tatsache, dass auch ihr Freund diese Wochen mit ihr verbringen würde, machte es noch besser. Maximilian war ihre erste Beziehung und gleichzeitig die ganz große Liebe. Auch wenn sie noch gar nicht so lange zusammen waren, fühlte Amelia eine tiefe Vertrautheit. Selbstverständlich war ihrem Vater dies ganz und gar nicht recht gewesen. Doch mittlerweile war sie zweiundzwanzig Jahre alt, konnte also selbst über sich bestimmen. Andere junge Frauen hätten ihren ersten Urlaub ohne Eltern schon bei der obligatorischen Maturareise gehabt, doch damals vor drei Jahren war daran nicht zu denken gewesen. Sie musste sogar stolz auf sich sein, dass sie die Matura unter den damaligen Umständen überhaupt bestanden hatte. Nicht nur der Wahlkampf ihres Vaters hatte ihr viel Energie abverlangt. Die plötzlich erkannte Krebserkrankung ihrer Mutter hatte Amelia den Boden unter den Füßen weggezogen. Schon von klein auf war die Bindung zu ihrer Mutter innig und stark. Ihren Vater sah sie oft wochenlang nicht, und wenn er dann einmal zu Hause war, hatte er selten Zeit für sie. Genau genommen konnte sie mit Fug und Recht behaupten, ihr Erzeuger war der gefühlskälteste Mensch, den sie kannte. Manchmal hatte sie das Gefühl, der Krebs kam ihm in erster Linie sehr ungelegen, weil nun von ihm auch Mitleid und Sorge um die Familie abverlangt wurde. Dinge, die ihr Vater höchstens aus dem Duden kannte. Es hinderte ihn aber nicht, das größte Drama im noch jungen Leben von Amelia dahingehend medial auszuschlachten. Wann

auch immer es ging, war ein Pressefotograf anwesend, der den um seine Frau sorgenden Mann ins rechte Licht rücken sollte. Ohne Rücksicht auf die Schmerzen ihrer Mutter gab es Interviews, Fotos und Geldspenden an das Privatkrankenhaus. In der Zeit vor dem Krebs, wie Amelia es für sich selbst nannte, war dieser Mann fast ein Fremder gewesen, sie hatte keine großen Gefühle für ihn gehegt. Doch ab diesem Moment lernte sie ihn zu hassen. Alles außerhalb der luxuriösen Wohnung im neunzehnten Bezirk in Wien war im Wahlkampf gleichbedeutend mit Öffentlichkeitsarbeit. Ihr werter Vater war auf diesem Gebiet ein Meister, hatte er sich doch sein ganzes Leben auf diese Zeit vorbereitet. Zumindest war es Amelia immer so vorgekommen. Mutter und Tochter mussten tapfer in die Kameras lächeln. Alles geschah ein Jahr vor ihrer Matura. Sie war gerade achtzehn Jahre alt geworden und das Ende der Tourismusschule war nun fast zum Greifen nah. Anfangs waren sie alle optimistisch gestimmt, bis auf die Ärzte. Da ihre Mutter selten klagte und niemanden zur Last fallen wollte, hatte sie sich erst nach einer langen Zeit und endlosen Diskussionen mit ihrer Tochter zu einer Untersuchung überreden lassen. Ein Pankreaskarzinom wurde erkannt. Leider viel zu spät, denn der Tumor hatte schon gestreut und breitete sich wie ein Waldbrand im Körper ihrer Mutter aus. Selbstverständlich versuchten sie jede mögliche Therapie, klammerten sich an jeden Strohhalm. Nicht so ihr Vater. Sachlich und nüchtern wie er war, hatte er die Chancen auf eine erfolgreiche Therapie abgeschätzt. Freunde von ihm, ebenfalls Ärzte, hatten seine Meinung gefestigt und er bereitete sich und seine Familie auf den baldigen Tod seiner Frau vor. Damit meinte er die Finanzen, das Begräbnis und die Presse. So weit man einen natürlichen Tod eben planen konnte. Bedingt durch diese Herzlosigkeit hatte ihre Mutter auch schon bald den letzten Funken Hoffnung verloren und gab sich auf. Nur Amelia wollte es nicht wahrhaben und bekniete ihre Eltern, anderen Therapieformen eine Chance zu geben. Wenn sie heute

über diese Zeit nachdachte, war sich Amelia sehr sicher zu wissen, wann der endgültige Bruch mit ihrem Vater begonnen hatte. Er war nämlich genau zu dieser Zeit im Wahlkampf und seine Partei hatte gute Chancen zu gewinnen, die Regierung zu bilden. Jetzt wollte er aber nicht etwa Kanzler werden. Sein Traum war es schon immer gewesen, den Posten des Innenministers zu bekleiden. Vielleicht hatte er schon deswegen damals in seiner Studienzeit die juristische Richtung gewählt. Auch dort konnte man Fälle nüchtern betrachten. Noch dazu war ihr Vater im ganzen Land als Hardliner bekannt. Doch ihre Mutter ging vor den Augen der Öffentlichkeit vor die Hunde. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer und das ganze Land war live dabei, als sie bei einer Eröffnung bewusstlos zusammenbrach. Ihr Vater hatte einen dicken Scheck an eine Forschergruppe übergeben, die sich mit der Heilung von Krebs befasste. Medienwirksam wurde alles inszeniert und auch Amelia hatte anwesend zu sein. Ihre Vorbereitung auf die Matura war da nur eine unwichtige Nebensache. Es wurde aber trotzdem erwartet, dass sie diese mit Bestnoten absolvierte. Nachts weinte sie sich meistens in den Schlaf.

Ihre Mutter war also bewusstlos geworden und war von diesem Tag an auch nicht mehr aufgewacht. Drei Tage später war sie tot. Der aggressive Krebs hatte den Kampf in Rekordzeit gewonnen und ihr den einzigen Menschen genommen, den sie vor Maximilian wirklich geliebt hatte. Noch im Krankenhaus hatte ihr Vater als trauernder Ehemann eine Pressekonferenz gegeben und vom Ableben seiner geliebten Frau berichtet. Amelia musste neben ihm stehen. Ab diesem Zeitpunkt gab es nicht nur einen tiefen Riss in der Beziehung zu ihrem Vater, es war ausgewachsener Hass.

Danach war ihr Vater wieder in seinen Alltag zurückgekehrt, zumindest erkannte Amelia in den seltenen Momenten, in denen er zu Hause war und sich dabei aber nicht um wichtige Geschäfte kümmern musste, keine Trauer in seinen Zügen. Sie selbst versuchte sich auf den Abschluss der Schule zu fokussieren, was sie auch

schaffte. Nur nicht mit den erwarteten Noten. Damit hatte sie ihren Vater enttäuscht. Er war wütend geworden und sie durfte nicht an der Abschlussreise teilnehmen. Wobei sie sowieso herzlich wenig Lust darauf gehabt hatte. Sie trauerte nach wie vor um ihre Mutter. Die meiste Zeit sperrte sie sich in ihrem Zimmer ein, wollte mit niemandem reden oder auch nur etwas essen. So hatten die letzten Ferien ausgesehen, denn schon bald danach begann sie ihr Studium an der Wirtschaftsuniversität.

Doch im Nachhinein war es ihre beste Entscheidung gewesen, sich an dieser Universität einzuschreiben. Hier hatte sie Maximilian kennengelernt, obwohl die Universität ein riesiger Komplex war, mit vielen tausend Studenten. Er war ein eher schlaksiger junger Mann, mit wunderschönen braunen Naturlocken und verträumten Augen, die unglaublich blau waren. Dieses Blau hatte Amelia noch nie gesehen, es war klar und hell wie Eis, doch strahlten sie Liebe und Wärme aus. Schon bei dem ersten Treffen im Hörsaal, als er sich zu ihr setzte, war es um sie geschehen. Sie hatte ihn nur schüchtern angelächelt und danach die Vorlesung damit verbracht zu versuchen nicht rot anzulaufen. Noch am selben Nachmittag waren sie zu einem kleinen Kaffeehaus gegangen und hatten sich ganz in Gesprächen verloren. Es schien ihr so, als ob sie Maximilian schon immer gekannt hatte. Von diesem Zeitpunkt an waren beide unzertrennlich und auch ein Paar. Sehr zum Missfallen ihres Vaters natürlich.

Jetzt war sie hier an diesem kleinen Campingplatz mit ihm, blickte auf den malerischen See, über ihnen funkelten die Sterne und der Vollmond erhellte die Nacht. Maximilian hatte ihr Zelt ein wenig abseits von allen anderen aufgebaut, eine Decke ausgerollt und darauf Rosenblätter gestreut. Während die anderen wild feiernd gut und gerne zweihundert Meter von ihnen entfernt waren, baute ihr Freund einen Ring aus Fackeln um das kleine Zelt und hatte auch seine Gitarre dabei. Es war vielleicht etwas kitschig, doch Amelia

freute sich über diese romantische Geste. Ingeheim wartete sie aber auf etwas ganz anderes. Sie war von ihrem Vater streng erzogen worden, hatte den Großteil ihrer Kindheit in einem Klosterinternat für Mädchen verbracht. Jahrelange Gehirnwäsche hatte sie dazu veranlasst, um das männliche Geschlecht einen großen Bogen zu machen. So war es aufgrund ihrer sehr konservativen Erziehung bis jetzt nicht zum letzten Schritt gekommen. Sie und Maximilian hatten noch immer nicht miteinander geschlafen. Wo andere Männer sich vielleicht die nächstbeste Frau genommen hätten, war ihr Freund ruhig und geduldig geblieben. Er hatte es nicht nur verstanden, sondern ihr vor ein paar Wochen seinen Plan offenbart. Niemand wusste davon, also niemand außer ihr Tagebuch, dem sie alles anvertraute. Er hatte Flüge in die USA gebucht, nach Kalifornien. Von dort wollten sie dann nach Las Vegas. Jetzt endlich hatten sie ihren Bachelor in der Tasche und sie hatten keine Lust mehr, nach den Vorstellungen ihrer Eltern zu leben. Es war seiner Familie immer schon immer geplant gewesen, dass er in das Familienunternehmen einsteigt, da er es eines Tages übernehmen sollte. Gar nicht so schlechte Zukunftsaussichten, denn als Erbe der größten Bäckerei in Österreich würde er bald ein sehr reicher Mann sein. Doch Maximilian war schon immer ein sehr sensibler Mensch gewesen. Er liebte die Musik, wollte als Musiker bekannt werden und träumte auch gerne in den Tag hinein. Das Studium selbst war ein unerträglicher Zwang gewesen, doch auch seine Eltern kannten hier kein Pardon. Er hatte ihre Erwartungen zu erfüllen. So gesehen, ging es ihm ähnlich wie Amelia. Sie würde kein Unternehmen erben, doch ihr Vater war der einflussreichste Politiker in diesem Land. Abgesehen von den Immobilien und Grundstücken im Besitz der Familie, war er der mächtige Mann in der Partei. Wenn jemand die Geschicke steuerte, dann er. Seine Tochter hatte dabei als Muster Schülerin und Vorzeigemädchen zu glänzen. Doch bald schon würden sie zusammen ihren Unterdrückern den Mittelfinger vor die

Nase halten. In Las Vegas würde Maximilian sie heiraten wollen. Ganz bestimmt machte er ihr heute einen Antrag, zumindest hoffte Amelia es sehr. Immerhin hatte sie geplant, diese Sache mit dem Sex auch nicht für die Hochzeitsnacht aufzuheben. Doch noch saßen sie eng aneinander gekuschelt auf der kleinen Decke und blickten auf den See hinaus. Auch wenn es Sommer war, war die Nacht nun kühl geworden. Maximilian drückte sie enger an sich, doch er bemerkte ihr Frösteln.

»Alles in Ordnung mein Schatz?«, wollte er wissen.

»Alles ist perfekt, es ist nur ein wenig kühl.«

Er stand auf und holte eine Jacke aus dem Zelt. Damit ging er zu ihr zurück und legte sie ihr um die Schultern. »Ich will doch nicht, dass du dir Frostbeulen holst«, sagte er und musste dabei lachen.

»Wie zuvorkommend. Es ist wunderschön mit dir. Doch warum sind wir nicht bei den anderen?«, fragte sie ihn, auch wenn Amelia die Antwort insgeheim kannte.

Er wurde rot, was Amelia in der Dämmerung nicht sehen konnte. »Ja ... Ich ... also ...«, stammelte er.

Beide waren auf den anderen konzentriert und auch Amelia wurde zusehends nervös. Sie blickte in das schmale Gesicht ihres Freundes und in seine blauen Augen. Dabei wäre es für sie vielleicht besser gewesen, die Umgebung zu betrachten.

Denn im Gebüsch hatte sich jemand versteckt. Schon seit einer geraumen Weile lag er dort und beobachtete die Szene. Es machte ihm nichts aus. Geduld war sozusagen eine seiner Tugenden. Man musste im Leben eine gewisse Form von Geduld haben, doch in seinem Fall brauchte man noch wesentlich mehr. Ein Jäger musste oft stundenlang auf seine Beute lauern. Auch wenn sie dann im Blick war und das Blut in Wallung geriet, durfte man seinem Trieb nicht sofort

nachgeben. Das Adrenalin hatte sich schon lange in seinem Blutkreislauf ausgebreitet und seine Sinne waren noch geschärfter als sonst. Er war ein Jäger und seine Beute hatte gar keine Ahnung von ihrem Schicksal. War es auch von Vorteil einen Plan zu haben, so wurde dieser in der Realität doch oft über den Haufen geworfen. Natürlich wusste er von diesem Jungen, doch dass er hier ein kleines Liebesnest ausgebaut hatte, damit war nicht zu rechnen gewesen. Vielleicht aber doch, denn er hatte sie schon so lange beobachtet und dieses Verhalten voraussehen müssen. Doch niemand war perfekt, auch wenn er nahe daran war. Genau genommen machte es ihm auch nicht viel aus. Dieser schwächliche Bursche würde ihn vor keine große Herausforderung stellen und auch nur eine weitere Kerbe sein. Er musste einfach nur ein wenig schneller sein, denn sonst würden etwaige Schreie nur wieder Zeugen anlocken. Zumindest waren die zwei ein gutes Stück im Abseits, die anderen Kids feierten ausgelassen mit lauter Musik, also hatte er auch hier einen Vorteil. Alles sprach für ihn. Das Töten lag ihm im Blut. Noch war er aber nicht am Zug, denn der Junge hatte sich wieder erhoben und kramte in seiner Hosentasche. Zögerlich nahm er einen sehr kleinen Gegenstand heraus und kniete sich hin.

Amelia bekam große Augen und auch wenn sie diesen Moment erhofft hatte, war sie nun atemlos. War es gerade wirklich so weit? Sie konnte es nicht glauben.

»Amelia, auch wenn wir beide noch jung sind, so wusste ich schon am ersten Tag, dass ich den Rest meines Lebens nicht von deiner Seite weichen möchte. Du warst der Funke von Leben und Hoffnung, der mich erst zu einem vollständigen Menschen machte. Egal was unsere Eltern sagen werden, ich werde alles geben, um dir ein schönes Leben zu bereiten. Nichts auf der Welt könnte mich glück-

licher machen, als dich zur Frau zu haben. Amelia, willst du mich heiraten?« Sein Blick war nach oben zu seiner Angebeteten gerichtet.

Amelia keuchte und Tränen stiegen in ihre Augen. Ihr wunderschönes rotes Haar wurde von einem leichten Windstoß in ihr Gesicht geweht. Sie strich ihr Haar nach hinten. Die Tränen konnte sie nicht mehr zurückhalten. »Ja! Mit jeder Faser meines Körpers sage ich ja!«, antwortete sie und zog Maximilian hoch. Er streifte ihr den Ring über den linken Ringfinger und küsste sie zärtlich. Amelia zog ihre Hand nach oben zu seinem Kopf und presste ihre Lippen fester an seine. Innig küssten sie sich und die junge Frau lehnte ihren schlanken Körper an den ihres Verlobten.

Sein Herzschlag wurde nun schneller und er spürte die Erregung in ihm wachsen. Wenn die beiden nur wüssten, was ihnen gleich bevorstand, dachte er sich. Mit seiner linken Hand massierte er kurz seinen Schritt, doch dann schüttelte er seinen Kopf und konzentrierte sich wieder. Jetzt war keine Zeit für schmutzige Gedanken. Noch nicht zumindest. Er zog ein Tuch und eine Flasche aus seinem schwarzen Rucksack. Ganz langsam natürlich, denn er wollte keine Geräusche machen und seine Beute versehentlich warnen. Unweit hinter ihm lag sein Boot vor Anker. Der See war sehr groß und bot genügend Möglichkeiten, um ungesehen zu verschwinden. Alles war bereit. Das Liebespaar hatte es sich zwischenzeitlich auf der Decke gemütlich gemacht.

Er huschte gebückt hinter dem Gestrüpp hervor und kam lautlos näher. Seine Schritte waren geübt. Das Tuch hatte er sorgfältig mit einer Flüssigkeit getränkt und in seiner Jackentasche verstaut. Jetzt benötigte er beide Hände.

Maximilian bemerkte den Angreifer nicht. Schon stand der Mann hinter ihm, riss mit seiner Linken den Kopf des Jungen an seinen Haaren nach hinten. Eine Klinge, die kurz im Mondlicht reflektierte, war das Letzte Bild im Leben des jungen Mannes.

Blut ergoss sich über die arme Amelia, ein großer Schwall von warmen Blut. Ihr Atem stockte und ihre Angst war zu groß. Sie kam noch nicht einmal dazu, einen Schrei auszustoßen.

Mit einer tödlichen Routine hatte er den Jungen ausgeschaltet und dann ließ der Killer die Waffe ins Gras fallen. Mit einer schnellen Bewegung hatte er das Tuch aus seiner Jackentasche geholt und presste es dem Mädchen über Nase und Mund. Mehrere Sekunden wehrte sie sich gegen den eisernen Griff, doch ihre Anstrengungen führten nur dazu, dass sie noch schneller benebelt war. Es dauerte nicht lange und sie verdrehte die Augen, ihre Arme wurden schlaff und sie lag bewusstlos im Blut von Maximilian. Er fesselte und knebelte sie, dann trug er die zierliche Person zu seinem Boot. Dort angekommen zog er ihr einen kleinen Stoff sack über den Kopf und träufelte noch ein paar Tropfen der Flüssigkeit an die Stelle ihrer Nase. Es sollte sie noch ein wenig länger betäuben. Mit dem Jungen war er schließlich noch nicht fertig.

Sarah war gerade von ihrem Lauftraining nach Hause gekommen. Sie sperrte die Wohnungstüre auf und musste sich immer wieder den Schweiß von ihrer Stirn wischen. Im Vorzimmer der kleinen Wohnung fiel ihr Blick wie jeden Tag auf das Foto von Peter. Es war nun schon über fünf Jahre her, dass ihr Kollege von einer Serienmörderin getötet wurde. Der gesamte Fall hatte hohe Wellen geschlagen. Sie hatte den Verlust des Freundes noch immer nicht verkräftet. Peter Horvath war ein väterlicher Freund gewesen und hatte sich immer um sie gekümmert. An seinem Tod gab sie sich

immer wieder die Schuld. Sie war damals aus dem Verhörraum gelaufen, weil ihr die Verdächtige ins Gesicht gespuckt hatte. Wenn sie sich besser im Griff gehabt hätte, wäre Peter damals nicht alleine mit Metis gewesen. In ihrem Beisein wäre dieser Mord nicht möglich gewesen.

Noch einmal die Zeit zurückdrehen und nicht so reagieren. Daran dachte sie ebenso oft wie an Peter. Als der Fall abgeschlossen war, hatte Sarah für sich selbst entschieden, dass sie etwas ändern musste. Sie war damals hart mit ihrer Vergangenheit konfrontiert worden. Der Mann, der ihre Eltern vor Jahren von der Straße abgedrängt und dabei getötet hatte, wurde durch sie gerettet. Das Verbrechen war schon lange verjährt, womit er sein Leben weiterführen konnte. Und auch Sarah wollte mit diesen Dingen abschließen. Es musste weitergehen. So hatte sie beschlossen, sich in eine Therapie zu begeben. Man konnte nicht immer seine Gefühle verstecken und mit aller Kraft die Menschen um sich herum von sich stoßen.

Diese ganze Aufarbeitung war aus vielerlei Gründen zu einer Bewährungsprobe geworden. Die damaligen Haupttäter der Gruppe »der Schwarm« waren entweder tot oder in Haft, doch im Internet hatte es einen regelrechten Sport gegeben, den Ermittlern das Leben zur Hölle zu machen. Ihrem Vorgesetzten Bernar und seiner Frau wurden in regelmäßigen Abständen die Kreditkarten gesperrt, oder teure Produkte gekauft. Sarah sah sich immer wieder mit Pizzalieferungen konfrontiert. Oft zehnmal am Tag. Es ging sogar so weit, dass das Grab von Peter mehrmals verwüstet wurde. Sie selbst kümmerte sich als Einzige darum, denn seine Witwe hatte alles hinter sich gelassen und führte nun ein neues Leben.

Die Fangemeinde des Schwarms meldete Sarah zeitweise als vermisst, dann wurde immer öfter ihr Auto als gestohlen gemeldet. Dieses Problem konnte sie aber relativ leicht lösen. Durch einen Autoverkauf. Es genügte ihr völlig, mit dem Rad unterwegs zu sein,

im dritten Bezirk hatte sie es nicht weit zur U-Bahn, falls sie mal weiter weg musste. Dienstlich stand ihr ohnehin ein Fahrzeug zur Verfügung. Auch diese Übergriffe ebten aber mit der Zeit ab. Die Trolle in den Weiten der Internetwelt hatten sich womöglich andere Opfer gesucht oder waren erwachsen geworden. An das Fahrradfahren gewöhnte sie sich schnell und dann entdeckte Sarah auch noch die Freude am Laufen. Prinzipiell war sie eigentlich eher der Meinung, wer joggen geht, bestrafe sich selbst. Vorzugsweise nach den Feiertagen oder in der Woche nach dem ersten Januar. Sarah kam aber auf den Geschmack und wollte ihre Leistung weiter ausbauen.

Wenn sie nicht gerade über neuen Fällen brütete, dann verbrachte sie ihre Freizeit sehr häufig bei ihrem Psychotherapeuten. Mit seiner Hilfe rollte Sarah ihre Kindheit auf, den Unfall und die Zeit danach. Ihren Ekel vor Dreck, Keimen und Berührungen jeder Art nahmen sie auch in Angriff. Fast drei Jahre lang kam sie mindestens dreimal pro Woche und schloss auch schnell Vertrauen. Trotz all der Gespräche und dem autogenen Training, die Schuld am Tod von Peter suchte sie bis zum heutigen Tag bei sich. So eine Zukunft wollte sie für Fred, ihrem neuen Partner, selbstverständlich verhindern. So stand auf ihrer Agenda auch noch regelmäßig Kampfsport. Wenn man dieses Training einmal ernsthaft betrieb, verlor man ziemlich schnell die Scheu vor den Körperflüssigkeiten anderer Menschen. Oder man hörte damit auf. Sarah wollte es aber auch keinen Fall beenden oder sich selbst eine Niederlage eingestehen. In Verbindung mit der Therapie wurden die Ticks allmählich besser. Das Lauftraining war ebenfalls ein fixer Bestandteil am Morgen.

Sie zog ihre verschwitzten Sachen aus, warf sie in die Waschmaschine und ging unter die Dusche. An sich lag sie gut in der Zeit, doch selbst als das Wasser schon lief, konnte Sarah ihr Handy hören. Sie wusch sich nur notdürftig, stieg aus der Dusche, schlang sich ein Handtuch um den Körper und eilte zu ihrem Handy, das sie im

Schlafzimmer liegen gelassen hatte. Das Schlafzimmer war funktionell eingerichtet. Klappte sie ihr Bett hoch, wurde daraus ein modischer Wandverbau und aus dem Raum ein Wohnzimmer. Gleich daneben war ihr Badezimmer, mit ein Grund, warum sie das Handy überhaupt hören konnte. Ihr Kollege Fred hatte sie in kurzer Zeit achtmal angerufen. Was nicht oft vorkam, zumindest nicht vor Dienstbeginn. Allerdings konnte man ihren Beruf als Kriminalbeamtin nicht mit einer Stechuhr starten oder beenden. Immer wieder kam es vor, dass sie oder ihre Kollegen drei Tage lang vierundzwanzig Stunden am Stück arbeiten mussten. Gelegentlichen Schlaf fanden sie dann nur auf einem Sofa in der Dienststelle, oder gleich auf dem Fußboden. Zu jeder Uhrzeit konnte man zu einem Fall hinzugezogen werden, man war eigentlich ständig auf Abruf. Für ein Familienleben natürlich nicht die allerbesten Voraussetzungen. Es war ein Grund, warum viele ihrer Kollegen geschieden oder gleich unverheiratet waren und die mehr werdenden Ermittlerinnen sahen sich immer wieder dazu gezwungen, sich zwischen Kind oder Karriere zu entscheiden. Noch war dieses Thema für Sarah in weiter Ferne, zumindest ihrer Meinung nach. Vor einem Jahr hatte sie aber ihren Freund kennengelernt. Christoph war neununddreißig Jahre alt und Entomologe. Als sie sich damals bei einem Laufwettbewerb kennengelernt hatten, fand sie ihn auf Anhieb sympathisch. Er war im Ziellauf umgeknickt und hatte sich den rechten Knöchel verletzt. Er riss sich bei diesem Missgeschick das Seitenband und sein Knöchel schwoll gleich auf die doppelte Größe an. Sie selbst war ein gutes Stück hinter ihm und hatte den Vorfall zunächst nicht bemerkt. Als sie ihn mit schmerzverzerrtem Gesicht in Richtung Ziel humpeln sah, blieb sie stehen und griff ihm unter die Arme. Eher unter seinen linken Arm, denn andere Anwesende kamen nicht auf die Idee ihm zu helfen. Er selbst war nur ein kleines Stück größer als Sarah, doch als er sein männliches Ego gekränkt sah, lehnte er die Hilfe zunächst ab. Sarah hatte diesen Einwand

ignoriert und ihn kurzerhand mit sich mitgeschleift. Zusammen humpelten sie über die Ziellinie und Sarah lieferte Christoph bei einem Sanitäter ab. So war ihr erstes Treffen abgelaufen. Sie hatte eigentlich schon weitergehen wollen, da der arme Mann ja versorgt werden musste, als sie alles auf eine Karte setzte. Sarah ging zum Sanitäter zurück und fragte, ob er Zettel und Stift für sie hätte. Der nickte etwas verblüfft und reichte ihr Christophs Patientenformular und einen Stift. Sie notierte ihre Nummer, zwinkerte Christoph zu und ging. Noch am selben Abend meldete er sich bei ihr.

Immer wenn Sarah an diese Geschichte dachte, musste sie schmunzeln. Eigentlich war ihr Leben aktuell in einer ganz guten Bahn. Wenn da nicht diese Anrufe in Abwesenheit gewesen wären. Fred rief sicher nicht ohne Grund an.

Sarah wählte seine Nummer.

»Sarah? Na endlich, was hast du gemacht?«, sagte Fred und er klang nervös.

»Ich war laufen und dann duschen. Tut mir leid, wenn ich nicht immer sofort ans Handy gehe.«

»Komm ins Büro, hier ist die Kacke am Dampfen.«

»Mein Gott, schon um diese Uhrzeit so melodramatisch? Was ist los?«, wollte Sarah wissen.

»Beweg deinen Arsch hierher. Ich kann nicht am Telefon darüber reden.«

Dann legte Fred plötzlich auf. Was sehr ungewöhnlich für ihn war. Eigentlich war er ein ziemlich freundlicher Mensch, auch wenn er sich in technischen Dingen besser auskannte als im zwischenmenschlichen Bereich.

Sie beeilte sich damit, sich abzutrocknen und anzuziehen. Fred klang viel zu gestresst, als dass Sarah sich länger als unbedingt notwendig Zeit lassen wollte. Ihr Verstand hatte schon zu arbeiten begonnen. Die Fälle der letzten Jahre waren zwar anstrengend, doch niemals war so eine Nervosität spürbar gewesen. Etwas musste pas-

siert sein. Ihre schulterlangen Haare, die noch feucht von der Dusche waren, band sie schnell zu einem Pferdeschwanz. Sie war noch nicht mal dazu gekommen, die Waschmaschine anzuwerfen, schon war Sarah wieder aus ihrer Wohnung verschwunden. Vom hauseigenen Abstellraum holte sie ihr Fahrrad. Es hatte schon bessere Zeiten gesehen, aber Sarah gab nicht viel auf supermoderne Rennräder. Für ihre Zwecke genügte das Rad vom Flohmarkt völlig. Sie trat kraftvoll in die Pedale und schlängelte sich durch den Wiener Morgenverkehr. Eine heikle Sache. Hier hatte prinzipiell jeder Vorrang und Radfahrer waren auf der Beliebtheitskala bei den Autofahrern ganz weit unten. Schlechter angeschrieben waren wohl nur die Fiaker. Doch statt sich im Autor über den Stau zu ärgern, konnte Sarah nun in beeindruckendem Tempo zu ihrer Dienststelle radeln. Zum Glück wohnte sie auch nicht sehr weit weg und brauchte in ihrem sportlichen Tempo nur knapp zwanzig Minuten. Ein wenig verschwitz stieg sie an ihrem Ziel vom Rad und schob es durch den Haupteingang in das Gebäude.

Das Landeskriminalamt Ost war erst vor Kurzem renoviert und sogar um einen kleinen Abstellraum für Räder erweitert worden. Im Ministerium musste man damals wohl Geld übergehabt haben, Sarah war solche Zuwendungen eher nicht gewohnt. Wie in so vielen staatlichen Einrichtungen wurde in erster Linie eisern gespart und rationalisiert, was das Zeug hielt. Seit die Gruppe rund um Herrn Düchtel zu Dützig aber die Stadt auf den Kopf gestellt hatte, war man selbst in der politischen Ebene zur Einsicht gekommen. In weiterer Folge führte auch die erhöhte Angst vor Terror zu einer Aufrüstung im Polizeidienst. Nicht jede Maßnahme war relevant für ihre Abteilung, aber man konnte ja nicht alles haben. Zumindest war der Aufzug neu gemacht worden, denn ihr Büro befand sich in der dritten Etage und nach ihrem Lauftraining und der Anfahrt mit dem Rad hatte Sarah gerade keine Lust die Treppe zu nehmen. Der Aufzug wartete schon auf sie und sie fuhr nach oben.

Als sich im dritten Geschoß die Aufzugstüren öffneten, konnte sie schon mehrere Personen wild diskutieren hören. Fred war zufällig aus der kleinen Kaffeeküche gekommen und hatte eine Tasse in der Hand. Er erblickte sie, noch bevor sie ihn rufen musste. Mit einem knappen Kopfdreien zeigte er ihr an, ihm in die Kaffeeküche zu folgen.

»Hey, was ist los? Du warst ganz schön nervös am Telefon.«

»Hör mir zu, da drinnen ist die Hölle los. Der Innenminister ist da, mit seinem Leibwächter. Dein Freund, der Staatsanwalt, ebenfalls. Er kommt sich so richtig wichtig vor. Baumeister ist auch dabei. Jemand hat die Tochter vom Minister entführt.«

Sarah schluckte kurz. Eigentlich hatte sie eher weniger mit Entführungen zu tun, doch der Innenminister galt als ein Mann, der jedem seinen Willen aufzwang. Zusätzlich war er auch ihr höchster Vorgesetzter. Baumeister war ihrem früheren Chef Bernar gefolgt und eigentlich ein sehr ruhiger Mensch. Meist hielt er die Hand schützend über seine Mitarbeiter und Sarah hatte überraschenderweise von Anfang an einen guten Draht zu ihm gehabt. Obwohl er schon auf die Sechzig zugeht, war Simon Baumeister ein sehr sportlicher Mensch, braun gebrannt und mit blonden Haaren. Er wirkte wesentlich jünger und hätte man ein Fachbuch über den berühmten Wiener Schmä schreiben wollen, sein Name wäre vorgekommen. So ziemlich alle Menschen fraßen ihm aus der Hand.

So hatte er sich auch sehr schnell die Freundschaft und den Respekt von Sarah gesichert. Allmählich färbte sein Verhalten auch auf sie ab.

»Hast du schon nähere Informationen?«, wollte Sarah von Fred wissen.

»Komm einfach mit, es gibt da nämlich noch etwas, doch da solltest du lieber die Bilder vom Tatort sehen!«

Das klang gar nicht gut. Es gab also auch einen Tatort. Damit vermutlich auch eine Leiche. Als sie hinter Fred herging, bemerkte

sie seinen kraftvollen Körperbau. Noch vor fünf Jahren war er ein schwächlicher IT-Nerd gewesen, der gerne in albernen Shirts durch die Gegend lief. Im Zuge der Ermittlungen bei dem Schwarm-Fall war er für Sarah zu einem Freund und Partner geworden. Da man aber nicht so einfach die Sparte wechseln konnte, musste Fred die Ausbildung durchlaufen. Polizeiakademie, Streifendienst mit Chargenkurs. Vorschrift musste sein, doch kaum hatte er alles erledigt, war er schon mit Sarah im Dienst. Aktuell seit knapp drei Monaten. Durch die intensive Ausbildung war es auch wichtig, Sport zu treiben, was man ihm jetzt deutlich ansehen konnte. Nur seine albernen Shirts trug er immer noch. Diesmal war es etwas mit Star Trek, Sarah kannte sich damit eher weniger aus. Jeder abfällige Kommentar dazu spornte ihn aber nur noch mehr an. Eigentlich machte es Fred aber sympathisch. Sarah machte sich nur hin und wieder einen Spaß daraus, seine Passion ein wenig lächerlich zu machen.

Der große Menschaufmarsch fand im Büro von Simon Baumeister statt. Ohne anzuklopfen öffnete sie die Tür und trat in den Raum. Fred folgte ihr.

Der Staatsanwalt Handler erblickte Sarah und sein ohnehin schon roter Kopf färbte sich noch ein wenig stärker. Ein knappes Nicken war seine Begrüßung und Sarah gab sich alle Mühe ihn zu ignorieren. Ingeheim hoffte sie, ihn noch ein klein wenig mehr zu provozieren.

Schon seit dem Schwarm-Fall rund um die Serienmörderin Metis waren Sarah und der Staatsanwalt sich nicht grün gewesen. Wobei das vermutlich die Untertreibung des Jahres war. Prinzipiell zogen sie alle am gleichen Strang und wollten Verbrecher dingfest machen. Doch Sarah mochte die überhebliche Art des Mannes so gar nicht und wusste, wie sie ihn provozieren konnte. Innerhalb des Ermittlerteams wusste man um diesen Umstand. Baumeister hatte ihr schon mehrmals ins Gewissen geredet, eigentlich wollte Sarah auch

vernünftig sein, doch kaum war der Typ da, konnte sie nicht aus ihrer Haut.

Jetzt war aber nicht der Zeitpunkt für Machtkämpfe. In der Mitte des Büros stand ein Mann in einem grauen Anzug. Er war nicht sonderlich groß, hatte einen kleinen Wohlstandsbauch wie man so sagte und sein Haupthaar war im Begriff einer Glatze zu weichen. Die Augen waren gerötet, seine Haut fahl. Er hatte wenig Schlaf bekommen und vermutlich auch geweint. Dennoch strahlte er Autorität aus, auch ohne sie zu demonstrieren. Es schien viel mehr seine natürliche Art zu sein. Vor ihr stand niemand geringerer als der Innenminister. Auch sein Kopf hatte sich ihr zugewandt und nun genoss Sarah seine Aufmerksamkeit. Er drehte sich ganz zu ihr und grüßte sie mit einem kräftigen Handschlag.

»Schön Sie hier zu haben«, sagte er mit kontrollierter Stimme.

Sein Griff war fest. Doch er schüttelte ihre Hand nicht länger als unbedingt notwendig.

»Wie ich Ihrem Vorgesetzten schon erklärt habe, wird mein treuer Freund und Leibwächter Roux meine persönliche Verbindung zu Ihrer Abteilung sein. Ich erwarte mir Kooperation. Damit das klar ist.«

»Entschuldigen Sie, aber wobei erwarten Sie unsere Mitarbeit?«, wollte Sarah wissen.

Den Riesen im hinteren Teil des Raumes bemerkte Sarah erst jetzt. Er hätte sogar Peter überragt, musste an die zwei Meter groß sein. Seine Schultern waren breit gebaut und sein ganzer Körper wirkte durchtrainiert. Seine Frisur hatte einen militärischen Schnitt. Noch dazu mit der Sonnenbrille, die er nicht abgenommen hatte, sah er aus wie das Klischee eines Leibwächters.

»Sie sollen meine Tochter finden, hat Ihnen noch niemand etwas gesagt?«, fragte der Innenminister harsch.

»Ich bedaure. Auch wenn ich mich damit unbeliebt mache, aber seit wann sind wir für Vermisstenfälle zuständig?«

Baumeister reichte ihr einige Fotos. Sarah betrachtete sie kurz und musste sich räuspern.

»Also Mord und Entführung?«, wollte sie wissen.

Auf den Bildern war der Körper eines jungen Mannes zu sehen. Er war etwa Mitte Zwanzig, mit lockigem Haar und unglaublich blauen Augen. Damit waren die schönen Dinge des Anblicks aber auch schon aufgezählt. Sein Bauchraum war durch einen geraden Schnitt geöffnet worden und seine Därme lagen auf einer blutdurchtränkten Decke. Unterhalb des Kehlkopfes war ein Loch, vermutlich der Ursprung der Blutung. Sein Gesichtsausdruck wirkte auch im Tod noch irgendwie überrascht.

»Wo ist der Tatort?«, fragte Sarah und studierte das Bild.

»Stausee Ottenstein. Dort war die Tochter Amelia Brock mit Freunden auf einem Campingurlaub. Sie hatte sich gestern Morgen noch gemeldet. Danach war Funkstille. Heute gegen die Mittagszeit wurde die Leiche gefunden. Vermutlich geschah der Angriff in der Nacht. Die Leiche ist auf dem Weg in unsere Rechtsmedizin. Auch die Zuständigkeit wurde von Innenminister Brock schon geklärt. Sie haben diesen Fall ganz offiziell«, antwortete ihr Baumeister.

»Gut zu wissen. In Niederösterreich wird man nicht sonderlich begeistert sein«, sagte Sarah und blickte in die Runde.

»Hören Sie mir mal zu. Ich interessiere mich nicht für Ihre Probleme und wer oder was sich zuständig fühlt. Den Schwarm haben Sie auch in den Griff bekommen. Sie haben eine Ausbildung beim FBI. Wer auch immer das hier getan hat, muss krank sein«, sagte der Innenminister.

»Deswegen sind Sie hier ja auch die Vorzeigeprofilerin«, sagte Handler in einem sehr spöttischen Tonfall.

»Ich bin Kriminalistin. Sie meinen Verhaltensanalytikerin, aber auch dies ist nicht meine Berufsbeschreibung. Ermittlerin gefällt mir zum Beispiel besser. Als nächstes wollen wir mal alle Beweise sichern, bevor wir uns voreilig festlegen. Wenn Ihre Tochter um

Mitternacht verschwunden ist, also mal angenommen, dann ist sie jetzt fast acht Stunden abkömmlich.«

»Gut erkannt, Frau Ermittlerin.«

»Danke, Herr Staatsanwalt. Haben Sie schon eine Lösegeldforderung bekommen? Oder anonyme Drohungen im Vorfeld?«, wollte Sarah von Brock wissen.

»Bisher noch keine Forderungen, und Drohungen bekomme ich täglich. Doch bis jetzt waren sie nur gegen meine Person gerichtet. Bevor Sie mich fragen, ich habe viele Feinde. Denken Sie dieses Monster hat meiner Amelia etwas angetan?«

Seine Sorge war echt, das erste Mal, dass er Gefühle zeigte. Sarah zuckte mit den Schultern. »Schwer zu sagen, aber immerhin haben wir kein Foto mit zwei Leichen. Sind die Eltern des Jungen schon verständigt worden?«

Fred nickte. »Ich habe sie hierher bestellt. Sie leben in Wien und ihnen gehört eine große Bäckereikette. Aber ich habe nicht gesagt, was genau passiert ist. Seine Dokumente wurden erst bei der Ermittlungsarbeit gefunden. Wir haben sie selbst erst jetzt erhalten.«

»Name?«, fragte Sarah

»Maximilian Albrecht.«

Sie betrachtete noch immer die Bilder. Etwas an der Leiche war seltsam. Sie würde aber die Untersuchung der Rechtsmedizin abwarten müssen. Auch das gesamte Umfeld war für eine Entführung gar nicht so gut gewählt. Sie kannte den See. Er war groß, verwinkelt, aber man brauchte ein Boot. Damit konnte man Aufmerksamkeit erregen. Überhaupt in der Nacht, denn da waren normalerweise weniger Boote unterwegs.

»Versprechen Sie mir, dass Sie meine Tochter lebend zu mir zurückholen!«

Sarah sah den Minister an. Von solchen Versprechen hielt sie wenig. Man konnte einfach nicht wissen, wie die Situation sich entwickelte. »Ich werde alles geben, jetzt sollten Sie aber lieber nach

Hause gehen. Es könnte vielleicht schon eine Forderung an Sie geben.«

Man konnte sehen, wie wenig es diesem Mann gefiel, von Sarah Ratschläge erteilt zu bekommen. Das Gesicht des Staatsanwalts färbte sich in ein noch dunkleres Rot. Der Innenminister sah zu seinem Leibwächter. Der nickte fast unmerklich.

»Sie haben recht. Roux wird wieder zu Ihnen kommen. Keine Geheimnisse, er kennt Amelia seit sie geboren wurde.« Damit verabschiedete sich der Minister mit einem Kopfnicken in die Runde und Roux folgte ihm wie sein Schatten.

Staatsanwalt Handler blickte den beiden nach und kam anschließend auf Sarah zu. In seiner Hand hatte er eine Akte. »Hier ist eine persönliche Kartei von Amelia Brock. Ihr Vater war so frei, sie uns zu geben.«

»Eine Kartei über die eigene Tochter. Ein richtiger Herzensmensch. Dort möchte ich mal Weihnachten erleben«, kommentierte Sarah.

Die Akte nahm sie ihm aus der Hand und versuchte den Anwalt so gut als möglich zu ignorieren. Der Inhalt war aber dennoch hilfreich. Fotos von einer jungen, sehr hübschen Frau. Schlank, rote Haare und ein hinreißendes Lächeln. Vermutlich hatte sie viele Verehrer. Was es nicht besser machte. Damit stieg der Pool an Verdächtigen natürlich an.

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, Frau Ermittlerin?«, wollte Handler wissen.

»Wo Sie es sagen, Sie könnten die Türe beim Rausgehen leise schließen. Ich habe ein wenig Kopfschmerzen und bin da immer lärmempfindlich.«

Jetzt wurde die Gesichtsfarbe dunkel und vermutlich würde gleich ein Vulkan explodieren oder der arme Anwalt einen Schlaganfall erleiden.

Baumeister rettete die Situation und nahm Handler an der Schulter. »Kommen Sie doch mit, wir hätten ohnehin noch ein paar Dinge zu besprechen.«

Fred hatte die ganze Aktion verfolgt und dabei versucht, nicht zu lachen. Kaum waren sie alleine, sah er Sarah an. »Musst du den Kerl immer so provozieren? Du würdest dir selbst einen Gefallen tun, wenn du ein wenig kooperativer wärst.«

»Schon klar, ich war doch eh noch nett. Wir sollten jetzt lieber an die Arbeit gehen. Du willst sicher nicht der sein, der dem Innenminister die Todesnachricht seiner Tochter übermitteln darf.« Sie stand auf und ging ebenfalls zu Tür. »Kommst du ins Büro? Der Boss will uns bestimmt nicht länger als notwendig hier haben.«

Fred nickte und folgte ihr.

Sie teilten sich einen größeren Raum, dort standen zwei PCs und eine große Magnettafel. Diese steuerte die Ermittlerin an. In der Mitte, ganz oben, fixierte sie das Porträtfoto von Amelia. Links auf der Seite das Tatortfoto von Maximilian. Der ganze Umstand war besorgniserregend. Die junge Frau verschwunden, der junge Mann aufgeschlitzt wie ein Tier. Als hätte man ihn ausnehmen wollen.

Die Türe wurde geöffnet und Simon Baumeister steckte seinen Kopf rein. »Gut gemacht, Kollegin Spielmann. Vielleicht könnten wir diesen lächerlichen Kleinkrieg in Zukunft sein lassen.«

Sarah ging nicht weiter auf seine Sticheleien ein. »Wir müssen uns den Tatort ansehen, wir fahren gleich los. Aber eine Frage: Fehlten Organe?«, wollte Sarah wissen.

»Ja. Leber und Herz. Zumindest was man auf den ersten Blick durch die Leichenbeschau vor Ort sagen konnte. Wie kommen Sie darauf?«, gab Baumeister zurück.

»Ist noch zu früh. Aber da gab es mal Fälle in der Schweiz. Ich habe davon gelesen. Schon länger her und wurden nie aufgeklärt.«

»Warum nicht?«

»Müssen Sie die Kollegen dort fragen. Die Opfer waren Prostituierte. Sowohl männlich als auch weiblich. Deshalb war es sicher auch schwer, ein Täterprofil zu bekommen. Auch, weil die männlichen Leichen übler zugerichtet waren als die Frau. Falls dies überhaupt noch möglich war. Ich glaube, man vermutete damals einen Fernfahrer.«

Zwei ahnungslose Augenpaare blickten sie an. Sarah seufzte kurz. »True Crime Doku. Vor ein paar Wochen habe ich es rein zufällig gesehen.«

Fred musste kurz lachen. »Rein zufällig, klar.«

»Jaja, also es wurden zwei Männer und eine Frau in der Schweiz ermordet. Was sie gemeinsam hatten, war die Methode ihres gewaltsamen Ablebens. Leider konnte man in dieser Doku natürlich nicht in die Ermittlungsakten sehen, doch es wurde so ähnlich beschrieben. Im Netz konnte ich dann noch ein paar Informationen finden. Bei den Männern kam es zu einem Overkill, sie wiesen viele Stichwunden auf. Der eigentlich tödliche Stich war aber einer in den Hals. Wie dem auch sei, sie haben lange einen Mann vermutet, der beruflich viel unterwegs ist. Komisch war nur die Gegend der Leichenfunde.«

Sie wartete kurz ab, doch immer noch wussten die beiden Kollegen nichts Näheres.

»Alle Opfer waren in einem Wald, gleich bei einem See, abgelegt worden. In dieser Doku gab es nun neue Ansätze. Angeblich treibt sich in den Wäldern der Schweiz ein Mann herum. Er soll dort leben und vermutlich eine psychische Störung haben. Sogar ein Phantombild hat man dann gezeigt. Keine Ahnung mehr, wie die darauf gekommen sind.«

Ihr Chef nickte kurz. »Ich frage mal nach, vielleicht hat der Fall wirklich etwas mit unserem zu tun. Ihr klemmt euch jetzt hinter das Verschwinden von Fräulein Brock. Ach, und die Eltern des armen

Jungen werden vermutlich bald hier sein. Redet erst noch mit ihnen, dann könnt ihr zum Tatort aufbrechen.«

Sarah schnaufte kurz. Gespräche mit Angehörigen waren nicht ihre Stärke. Sie konnte den Schmerz sehr gut nachempfinden, denn sie hatte ihre Eltern auch auf eine tragische Weise verloren. Leider brachte es aber ihr Job mit sich, den Hinterbliebenen Auskunft geben zu müssen. Solange sie nicht da waren, wollte Sarah sich aber mehr Gedanken über den aktuellen Fall machen.

Warum musste dieser Maximilian sterben? Amelia wurde zumindest nicht am selben Ort getötet. Sarah wollte auch lieber davon ausgehen, dass sie noch lebte. Also musste sie wichtig sein. Der Täter, oder auch die Täter, wollten sie lebend. Einzig die Tatsache, dass es noch immer keine Lösegeldforderung gab, machte sie nervös.

»Sag mal Sarah, was denkst du? Es sieht bei dem Toten zwar aus, als hätte ein Alien sich seinen Weg aus seinem Körper gesucht, aber irgendwie wirkt es, als hätte der Killer einen Plan gehabt.«

»Brust.«

»Was?«

»In Filmen bahnen sich Aliens ihren Weg immer aus der Brust. Aber sonst hast du nicht so unrecht. Wir müssen den Tatort sehen. Eine Person zu töten und eine andere zu entführen legt für mich im Moment nur einen Schluss nahe: Amelia war das Ziel und der süße Maximilian war ein nicht kalkulierter Störfaktor.«

»Wie sagte Clausewitz: Kein Plan übersteht den Feindkontakt. Oder so«, murmelte Fred.

»Die erste Feindberührung, außerdem meinen viele Historiker, das Zitat sei von Moltke«, antwortete Sarah.

»Wow, heute habe ich wohl Geschichtsunterricht.«

»Die Rechnung kriegst du später, ich helfe gerne. Also was mir aber auffällt, ist der Tatablauf. Ein einziger Stich, dann der Schnitt. Senkrecht vom unteren Ende des Brustbeins, bis hinunter zu seinem Bauchnabel. Dafür braucht man Übung. Sein Opfer ist ausgeblutet

und ich wette in diesem Moment hat er sich um Amelia gekümmert. Aber die Entführung hat nicht gereicht. Maximilian war tot und es war doch wahrscheinlich, von einem zufällig auftauchenden Zeugen erwischt zu werden. Dennoch hat er ihn aufgeschlitzt. Es ist wie ein Ritual.«

Beide wussten, was ein Ritual bedeutete. Serienkiller haben Rituale bei ihren Morden. Sie arbeiten sich von Opfer zu Opfer hinauf, zu dem perfekten Mord. Zumindest nach ihrer Sicht der Dinge. Manche Tötungsarten gingen den Killern zu schnell oder waren vielleicht auch zu kompliziert. Es ging immer um die Befriedigung. Sollte sich ein Killer auf eine Art festgelegt haben, so mordete er im Normalfall immer nach dem gleichen Muster. Diese Menschen konnten gar nicht anders. Es war wie ein Zwang. So als *musste* dieser hier sein Opfer ausweiden. Sie sollten sich unbedingt die Fallakten aus der Schweiz für einen Abgleich besorgen.

Natürlich wusste Sarah noch nicht, ob es sich um einen männlichen Täter handelte. Doch statistisch gesehen mordeten Männer häufiger. Und: zwei Menschen so schnell zu überfallen, ohne dass jemand Notiz davon nahm, war ungewöhnlich und sagte manches aus: Er war schnell, routiniert und wurde mutiger. Das war gefährlich, gleichzeitig machten diese Menschen dann auch Fehler. Hoffentlich verlor er nicht die Nerven und tötete auch noch Amelia.

»Fred, besorg mir alles über diesen Ort, das Mädchen und auch diesen Burschen. Kannst du ihr Handy orten? Nicht dass ich wirklich Hoffnung hätte. Dann schau mal zu den ungeklärten Morden. International. Sagen wir, die letzten zehn Jahre. Dieser Mord ist mir viel zu glatt verlaufen, als dass ich an einen Anfänger glauben möchte.«

»Es könnte aber auch ein verschmähter Liebhaber sein, ein Stalker«, wandte Fred ein.

»Wir sollten nichts ausschließen. Aber der Täter war nicht in Range. Ein verliebter Romeo wäre ausgetickt und dann hätten wir wahrscheinlich auch noch eine tote Julia.«

Fred nickte und setzte sich hinter seinen Computer. Da war er in seinem Element. Mit seiner großen Technikaffinität hatte er sich zu einem tollen Polizisten gemausert. Und dank seines überdurchschnittlich hohen IQ hatte er alle Kurse in Rekordzeit bestanden. Selbst in der Akademie hatte er seine Lehrer verblüfft. Er beherrschte die Gesetze schneller als alle anderen seines Jahrgangs. Körperlich hatte er auch sein Bestes gegeben und war bei allen Überprüfungen im oberen Drittel. Sie war eigentlich ganz schön stolz auf ihn. Nur die Sache mit den Schießeinheiten, da war Fred verbesserungswürdig, um es vorsichtig zu formulieren. In diesem Fall wollte sie ihn aber noch unter ihre Fittiche nehmen.

»Du armes Ding. Wer hat dich bloß in seiner Gewalt?«, sagte Sarah mehr zu sich und blickte dabei auf das Foto von Amelia.

Mehr unter midnight.ullstein.de